

IN DER SCHÖNHEITSKLINIK

«SCHATZ, DU MACHST ES JA SOWIESO»

Sich der Schönheit zuliebe unters Messer legen: Immer mehr Frauen tun es, und immer öfter auch Männer. Nach ewiger Jugend streben dabei die wenigsten. Und «geliftet» aussehen möchte man schon gar nicht. Nur hübscher. Gerade so viel, dass es alle merken, aber niemand ans Skalpell denkt

Mit Sehnsucht nach ewiger Jugend hatte es nichts zu tun, dass sich Ruth Zimmermann vor einem Jahr hat liften lassen. Warum Sharon Stone mit fast 50 noch aussieht wie mit 30, ist ihr ziemlich gleichgültig, und 70-Jährige in Nietenjeans findet sie nur peinlich. Als sie, gemeinsam mit ihrer besten Freundin, bei einem prominenten Chirurgen in Zürich reinschnupperte und dort dessen aufgedonnerte Frau sah, ergriffen die beiden Freundinnen entsetzt die Flucht. «Genau das wollten wir eben nicht», schaudert es Ruth Zimmermann, 50, noch heute, wenn sie daran denkt, was ihr hätte blühen können, «so geliftet aussehen.»

Mit diesem Gefühl kämen die meisten seiner Patientinnen zu ihm, sagt Dr. Andreas Tschopp: «Sie wissen genau, was sie an sich verändern möchten, doch die Veränderung soll so natürlich wie möglich aussehen, am besten sollte man es gar nicht sehen.» Der plastische Chirurg verhilft in seiner «Klinik im Spiegel» bei Bern, einer Jugendstilvilla

«DU SIEHST TOLL AUS, WARST DU IN DEN FERIE?»

voller zeitgenössischer Kunst aus der eigenen Sammlung, rund 300 Patientinnen pro Jahr – und immer mehr auch Patienten – zu feineren Nasen, strafferen Brüsten, jugendlicheren Gesichtszügen und schlankeren Körpersilhouetten. Und auch wenn seine Patientinnen immer jünger werden, was einem weltweiten Trend entspricht: Problem-beladene Teenager, die hoffen, mit einem Britney-Spears-Busen ihrem elenden Alter schneller entkommen zu können, tauchen ebenso selten bei ihm auf wie die vermeintlich alterslose Barbie, deren Bild ein jeder gleich im Kopf hat, sobald das Gespräch auf Schönheitschirurgie kommt. «Es sind Menschen wie Frau Zimmermann, die den grössten Teil meiner Kundschaft ausmachen», sagt Andreas Tschopp. Ganz normale Frauen und Männer im mittleren Alter also, mit normalem Einkommen, die sich ein paar Tausend Franken zusammengespart haben, sich damit einige Jährchen von den Lidern schummeln wollen, «dem Alter ein Schnippchen schlagen, bevor es zu spät ist», wie Ruth Zimmermann es fröhlich formuliert.

Und dafür legen sich immer mehr gesunde Menschen freiwillig unters Messer. Nehmen mehr oder weniger gleichmütig Narkosen, Schmerzen, Narben und Risiken in Kauf, die von Nachblutungen, Infekten, Wundheilungsstörungen bis zu Embolien reichen. «Die ganze Palette allgemeiner chirurgischer Risiken, die bei der plastischen Chirurgie natürlich auch vorhanden sind», erklärt

Andreas Tschopp nüchtern. «Es ist ähnlich wie bei den Medikamenten: Es liest sich furchterregend, was man von einem Aspirin alles bekommen kann.» Genauso verhalte es sich bei einer Schönheits-OP: «Es sind zwar viele Nebenwirkungen bekannt, aber viele sind sehr selten. Und vermeidbar, wenn man sorgfältig arbeitet und alle technischen Neuerungen nutzt», so der Chirurg, in dessen Hightech-Operationsaal man Herzoperationen durchführen könnte.

Nach zwei intensiven Vorgesprächen unterzog sich Ruth Zimmermann einem Gesichts- und Halslifting, einer Augenlidstraffung und einem medizinischem Peeling, das ihre Hautoberfläche verfeinerte. Darauf folgten innerhalb eines Jahres sechs Nachkontrollen. An Stelle ihrer Ver-



FOTO: JEFFREY MAYER



ILLUSTRATION: MEDICALARTS

JUGENDLICHKEIT, DIE UNTER DIE HAUT GEHT

Ein Jahr nach ihrem Facelifting strahlt Ruth Zimmermann vor Glück: «Ich schaue in den Spiegel und sage: Wow!» Wie die 50-jährige Grafikdesignerin lassen sich immer mehr Schweizer operieren, um der Natur ein Schnippchen zu schlagen. Wie viele es sind, weiss niemand. Statistiken gibt es bei uns keine. Anders in der Heimat der Hollywood-Schauspielerin Sharon Stone: Dort sind es 1,75 Millionen im Jahr



FOTO: TINA STEINER

schönerungskur hätte sie sich mit ihrem Ersparnis eine exklusive Weltreise leisten können. Ein neues Auto oder neue Möbel für die Wohnung – schicke Möbel. Doch sie entschied sich anders – «für etwas, das mich zufriedener gemacht hat als alles Materielle». Ein Jahr nach dem Eingriff findet die 50-Jährige das Resultat «irrsinnig schön. Ich war auch vorher zufrieden mit mir, aber jetzt schaue ich in den Spiegel und sage: Wow!» Nicht, dass sie unglücklich gewesen wäre in ihrem «alten Leben». Sie steht als Mitinhaberin eines Büros für visuelle Kommunikation und Grafikdesign beruflich auf eigenen Beinen, hat einen grossen Freundeskreis und lebt in einer glücklichen Partnerschaft. Trotzdem hätte sie sich von niemandem von ihrem Vorhaben abbringen lassen, sagt Ruth Zimmermann. «Ich wollte einmal etwas wirklich nur für mich alleine tun. Und ich wusste, jetzt ist der richtige Zeitpunkt.»

Nicht selten aber, weiss Andreas Tschopp, gehe einer Schönheitsoperation oder einem Facelifting ein «Life Event» voraus – ein einschneidendes Erlebnis wie die Trennung vom Lebenspartner, «wo man sagt, ich möchte mein Leben wieder in den Griff bekommen und mich selber wiederfinden. Und das verändern, was mich an mir schon lange gestört hat.»

Bei Regina Kellerhals* war es zwar kein «Life Event» im eigentlichen Sinn, der sie zu Dr. Tschopp in die «Klinik im Spiegel» geführt hat. «Aber», so die Theologin und Lebensberaterin, die soeben ihren 50. Geburtstag gefeiert hat, «ich bin jetzt in einem Lebensabschnitt angekommen, wo ich das Leben bewusster geniesse und weniger knausrig bin als früher. Jetzt gönne ich mir auch mal was.» Und so beglückwünscht sie sich nicht nur zu dem schönen Corbusier-Sofa, dass sie sich kürzlich geleistet hat, sondern auch zu ihrem «ein



FOTO: TINA STRAUER

VORHER NACHHER



FOTOS: ELMAR BAJ DREIER

FOTO: ON/TEG

bisschen optimierten» Äusseren, das sie 4000 Franken gekostet hat: eine Straffung der Oberlider. «Gut investiertes Geld», befindet sie, «zumal der Eingriff eine kurze, komplikationslose Sache war und ich mich in der Klinik gut beraten und aufgehoben fühlte.» Bereits drei Wochen nach dem Eingriff getraute sie sich wieder an eine Einladung – und wurde dort mit Komplimenten eingedeckt, die sie amüsierten: «Du siehst toll aus, du bist wohl sehr glücklich in deiner Beziehung.» Oder: «Warst du in den Ferien?» Natürlich habe sie sich als Theologin mit der Frage befasst, ob sie mit einem solchen Eingriff nicht in Gottes Handwerk pfusche, sagt Regina Kellerhals – und sei zum Schluss gekommen: «Für manche ist bereits Schminken blasphemisch. Ich musste selber entscheiden, was für mich gut ist.» Doch auch wenn ihre Schlupflider sie gestört haben, ein Schönheitsideal hat die kunstsinnsige Ästhetin trotzdem nicht. Sie geht einig mit Saint-Exupéry, der schreibt, man sehe nur mit dem Herzen gut – und doch: «Ich mag das Lächeln der Schauspielerin Andie McDowell.» Zufall, dass der Kosmetikerhersteller L'Oréal, dessen Werbegesicht McDowell ist, mit dem Slogan «Weil ich es mir wert bin» wirbt. Regina Kellerhals lacht: «Genau das meine ich!»

Wie viele Menschen sich bei uns wie Frau Zimmermann und Frau Kellerhals für die Schönheit unters Messer legen, weiss man nicht: Statistiken gibt es, anders als in den USA, keine. Dort haben sich 2004 1,75 Millionen einer Schönheits-OP unterzogen. Zählt man auch alle nicht chirurgischen Eingriffe wie Botoxspritzen dazu, schnell die Zahl auf über 9 Millionen. «Bei uns haben die Eingriffe in den letzten Jahren um etwa 25 Prozent zugenommen», schätzt

BERN IST NICHT MIAMI

Dr. Andreas Tschopp (l.) setzt in seiner «Klinik im Spiegel» bei Bern rund 300-mal im Jahr das Skalpell an. Bei Frauen wie Ruth Zimmermann: Sie wollen jünger, aber nicht «geliftet» aussehen. In der US-Kult-Serie «Nip/Tuck» hingegen regiert das Extreme: In der Praxis McNamara/Troy in Miami kennt man beim Bodytuning der Patientinnen keine Skrupel

→ NIP/TUCK

Die neuen Folgen immer montags auf SF 2, 23.20 Uhr (morgen um 0.05 Uhr)

Andreas Tschopp, der in seiner Klinik am häufigsten Lidkorrekturen, Nasenkorrekturen, Brustvergrösserungen und -verkleinerungen, Faceliftings und Fettabsaugungen macht. Die Trends: Brustvergrösserungen werden immer häufiger verlangt, die Patienten kommen aus allen Schichten und werden immer jünger. Und immer mehr Männer lassen das Skalpell ran.

Karlheinz Gruber* ist einer von ihnen. Der Chef eines mittelständischen Unternehmens bezeichnet sich als «Mann der Tat». Einer, der überall mitmischt und nicht lange fackelt, wenns darum geht, Entscheidungen zu treffen – ob im Geschäft oder privat. Und so entschied er eines Tages, nach dem morgendlichen Check im Spiegel: «Die Wampe muss weg.» Bei Dr. Tschopp liess sich der 66-Jährige 640 Gramm Haut und Fett aus dem Bauch entfernen – «aus purer Eitel-

keits», wie der stets gutgelaunte Selfmademan gerne zugibt. «Und am Tag danach war ich bereits wieder in der Firma», verkündet er nicht ohne Stolz. Jetzt fühlt er sich wieder «tipptopp» –

Wampe weg. Selbstbewusstsein wieder intakt. In den spontan gebuchten Badeferien will er sein neues Körpergefühl jetzt spazieren führen – zusammen mit der jungen Freundin. Die sich im Übrigen am Bäuchlein ihres Liebsten nicht im Geringsten gestört hatte. Wie auch Ruth Zimmermanns Ehemann alles andere als begeistert war, als seine Frau verkündete, sie habe vor, sich liften zu lassen. Er fand, sie habe es doch nun wirklich nicht nötig – kapitulierte jedoch mit den Worten: «Schatz, du machst es ja sowieso.»

SABINE EVA WITWER

* NAMEN VON DER REDAKTION GEÄNDERT

SIE HÄTTE SICH VON NIEMANDEM VON IHREM VORHABEN ABRINGEN LASSEN. AUCH NICHT VON IHREM MANN